

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Wohl einer Dam' in ihrer Jugendblüthe,
Dem letzten Sproß' von jenem edlen Stamm.

Rogers.

Als die Fischer auf dem Quai landeten, verließen sie die eroberte Gondel des Staats bis auf den letzten Mann. Donna Violetta und ihre Gouvernante hörten mit Bestürzung, wie ihre Räuber sich nach einander lärmend entfernten, denn sie wußten beinahe gar nicht, aus welchem Grund man ihnen den Schutz des Vater Anselmo entriß, und was sie zu handelnden Personen in dem ungewöhnlichen Schauspiel gemacht. Der Mönch hatte ihnen nur gesagt, daß sein Dienst zum Besten eines Todten verlangt würde, während die Besorgniß, unnöthigen Schrecken zu erregen, ihn abhielt, hinzuzufügen, daß sie sich in der Gewalt eines Böbelhaufens befänden. Donna Florinde jedoch, welche durch die Fenster der Verdachung geschaut hatte und aus dem Geschrei ringsumher einen Schluß zog, ahnte die Wahrheit so ziemlich. Es schien ihr das gerathenste unter diesen Umständen, sich so viel wie möglich unbemerkt zu halten. Als die tiefe Stille, welche der Landung der Aufrührer folgte, verrieth, daß sie allein waren, bemerkte sie und ihr Bögling diese günstige Veränderung sogleich.

„Sie sind fort,“ flüsterte Donna Florinde, mit zurückgehaltenem Athem horchend, sobald sie gesprochen hatte.

„Und die Polizei wird bald hier sein, uns zu suchen!“

Es bedurfte keiner weiteren Erklärung, weil auch Jugend und Unschuld in Venedig argwöhnisch werden mußte. Donna Florinde warf noch einen verstohlenen Blick hinaus.

„Sie sind fort, Gott weiß wohin! Laß uns gehen!“

Im Augenblick standen die zitternden Flüchtlinge auf dem Quai. Keine menschliche Gestalt, außer ihren eigenen, war auf der Piazzetta.

Aber ein dumpfes, brausendes Rauschen erscholl vom Hofe des herzoglichen Palastes, ähnlich dem Gesumme eines aufgestörten Bienen= schwarms. Kein Laut war deutlich zu vernehmen.

„Man hat Gewaltthaten vor,“ sagte die Gouvernante wiederum flüsternd. „Wollte Gott, Vater Anselmo wäre hier.“

Ein vorsichtiger Fußtritt ließ sich hören, und Beide, sich um= kehrend, sahen einen Knaben, der Kleidung nach von den Lagunen, welcher aus der Gegend des Broglio her sich näherte.

„Ein ehrwürdiger Carmeliter hat mir dieß für Euch gegeben,“ sagte der Bursche, verstohlen umherblickend, als fürchte er, entdeckt zu werden. Dann legte er in Donna Florinde's Hand ein Streif= chen Papier, und seine eigene gebräunte Hand, in welcher eine kleine Silbermünze bligte, dem Mondlichte zugehend, verschwand er.

Mit Hilfe desselben Lichtes gelang es der Gouvernante, die Züge einer Hand zu entziffern, die ihr in jüngeren Tagen wohl bekannt gewesen war: „„Rette dich, Florinde. Kein Augenblick ist zu verlieren. Vermeide öffentliche Plätze und suche schnell einen Zufluchtsort.““

„Aber wohin?“ fragte die Bestürzte, nachdem sie den Zettel laut gelesen.

„Überall, nur nicht hier,“ sagte Donna Violetta, „komm mit mir!“

Die Natur ersetzt oft durch ihre Gaben allein mehr als hin= länglich die Vortheile, welche Erziehung und Erfahrung gewähren. Hätte Donna Florinde die natürliche Festigkeit und Entschiedenheit ihres Zöglings besessen, so würde sie nicht in dem einsamen Verhält= nisse gelebt haben, welches der weiblichen Natur wenig entspricht, und Vater Anselmo wäre kein Mönch geworden. Beide hatten ihre Liebe dem zum Opfer gebracht, was sie für ihre Pflicht hielten, und wie das unangemessene Lebensverhältniß der Gouvernante aus einem dem Sturm der Leidenschaften unzugänglichen Gemüthe her= vorging, so vermuthlich aus gleich ehrenwerther Quelle auch die Aus=

nahme, daß es ohne seine Strafe blieb. Nicht so Violetta. Sie war immer schneller bereit zum Thun als zum Ueberlegen, und obgleich in den meisten Fällen wohl die besonneren Gemüther im Vortheil sein mögen, so gibt es doch auch hiervon Ausnahmen. Der gegenwärtige Augenblick war eine von den Lagen des Lebens, wo es immer besser ist, irgend Etwas, als gar nichts zu thun.

Kaum hatte Donna Violetta gesprochen, so war ihre Gestalt im Schatten unter den Bogengängen des Broglio. Ihre Gouvernante hielt sich dicht an ihrer Seite, mehr aus Liebe zu ihr als aus Willfährigkeit gegen den Rath des Mönchs oder das Gebot ihrer eigenen Vernunft. Ein unbestimmter, abenteuerlicher Gedanke, sich dem Dogen, der ein Seitenverwandter ihres eigenen alten Hauses war, zu Füßen zu werfen, stieg in der jungen Braut anfänglich auf; aber kaum hatten sie den Palast erreicht, so belehrte sie ein Geschrei vom Hofraume her über dessen Lage und die Unmöglichkeit in das Innere einzudringen.

„Wir wollen uns durch die Straßen nach deiner Wohnung zurückziehen, Kind,“ sagte Donna Florinde, mit weiblichem Anstand sich in ihren Mantel hüllend. „Niemand wird Frauen unseres Standes beleidigen. Auch der Senat muß am Ende doch unser Geschlecht respektiren.“

„Das von dir, Florinde! — Du, die so oft vor seinem Zorn gezittert hat! Aber geh', wenn du willst. Ich gehöre dem Senate nicht länger. Don Camillo Monforte hat meine Treue.“

Donna Florinde war nicht Willens, diesen Punkt zu bestreiten, und da der Augenblick gekommen war, wo Geistesstärke zum Führen berechnete, so unterwarf sie sich still dem Willen ihres Zöglings. Donna Violetta hielt sich immer im Schatten der Arkaden. Als die Flüchtlinge bei dem Thore vorbeikamen, welches auf der See-seite liegt, konnten sie einen Blick auf die Scene im Hofe werfen. Der Anblick dieses Schauspiels beschleunigte ihre Schritte; sie liefen nicht, sie flogen die Bogenhalle entlang. Bald befanden sie sich auf

der Brücke, welche über den Kanal St. Marco führt, noch immer in voller Flucht begriffen. Ein paar Matrosen sahen von ihren Felucken aus neugierig zu, aber zwei erschreckte Frauenzimmer, die vor dem Pöbel flohen, waren nichts so gar Auffallendes.

In diesem Augenblick erschien eine Masse dunkler Gestalten, welche sich von der andern Seite her dem Quai entlang bewegten. Waffen bligten im Mondlicht und man fand den abgemessenen Tritt bewaffneter Männer. Es waren die Dalmatier, deren Trupp vom Zeughause heranrückte. Vorwärts und rückwärts schien jetzt den athemlosen Frauen die Flucht gleich unmöglich. Da Entschlossenheit und Besonnenheit sehr verschiedene Tugenden sind, dachte Donna Violetta nicht so schnell, als die Umstände erfordert hätten, daran, daß die Miethsoldaten der Republik höchst wahrscheinlich ihre Flucht für etwas sehr Natürliches halten würden, so gut als die neugierigen Gaffer im Hafen.

Aber der Schreck raubte den Flüchtlingen die Besinnung. Sie dachten an nichts als an einen Zufluchtsort, und würden selbst das Gerichtszimmer dazu erwählt haben, wäre Gelegenheit dazu gewesen. Sie wendeten sich um und eilten in die erste und in der That einzige offene Thüre, welche sich darbot. Es trat ihnen ein Mädchen entgegen, in deren ängstlichen Zügen jene sonderbare Mischung von Hingebung und Angst sich malte, welche ihren Grund wahrscheinlich im Drange weiblichen Mitgeföhls hat.

„Hier ist Sicherheit, edle Damen,“ sagte die junge Venetianerin, mit der auf ihren Inseln herrschenden sanften Aussprache. „Keiner wird euch innerhalb dieser Mauern zu verlegen wagen!“

„In welchem Palaste befinden wir uns?“ fragte die fast athemlose Violetta. „Wenn der Besizer einen Namen hat in Venedig, wird er einer Tochter vom Geschlecht Tiepolo die Gastfreundschaft nicht versagen.“

„Ihr seid willkommen, Signora,“ entgegnete das freundliche Mädchen, sich tief verneigend, und führte sie noch weiter in das

Innere des geräumigen Gebäudes. „Ihr führt den Namen einer erlauchten Familie.“

„Benige von Bedeutung sind in der Republik, auf deren freundliche Gesinnung ich nicht, entweder um alter, enger Freundschaft, oder um der Verwandtschaft willen, Anspruch hätte. Dienst du einem Edelmann?“

„Dem vornehmsten in Venedig, Signora!“

„Nenne ihn, damit wir seine Gastfreundschaft erbitten mögen wie sich's geziemt.“

„San Marco.“

Donna Violetta und ihre Gouvernante blieben erstaunt stehen.

„Sind wir, ohne es zu wissen, in ein Portal des Palastes getreten?“

„Das wäre unmöglich, Signora, da der Kanal zwischen uns und dem Palaste des Dogen ist. Dennoch ist hier San Marco Herr. Ich hoffe, Ihr werdet Eure Sicherheit für nicht geringer halten, wenn Ihr sie auch im Staatsgefängniß findet, und Euch des Hauswarts Tochter dazu verhilft.“

Der Augenblick übereilten Handelns war vorüber und die Besinnung nun zurückgekehrt.

„Wie heißest du, Kind?“ fragte Donna Florinde, ihrem Zögling vortretend und die Unterredung aufnehmend, während Violetta vor Erstaunen still schwieg. „Wir sind dir aufrichtig dankbar für die Bereitwilligkeit, mit welcher du die Thür öffnestest und uns einließest in einem Augenblick solcher Bestürzung. Wie heißest du?“

„Gelsomina,“ erwiderte das bescheidene Mädchen. „Ich bin des Hauswarts einziges Kind. Als ich Damen eures Standes auf dem Quai fliehen sah und auf der einen Seite die Dalmatier in Anmarsch, auf der andern den tobenden Pöbel, da dachte ich, auch das Gefängniß würde euch willkommen sein.“

„Deine Herzengüte hat dich nicht irre geleitet.“

„Wenn ich gewußt hätte, daß es eine Dame vom Geschlechte

Liepolo war, so würde ich mich noch mehr beeifert haben, denn es sind wenige dieses berühmten Namens übrig, uns Ehre zu erweisen."

Bioletta verneigte sich wegen dieser Artigkeit, aber sie schien unruhig, daß Uebereilung und Adelsstolz sie verleitet hatten, sich zu verrathen.

"Kannst du uns an einen minder öffentlichen Platz führen?" fragte sie, als sie bemerkte, daß ihre Führerin in einem freien Gange stehen geblieben war, um ihre Erklärung zu geben.

"Hier werdet ihr so zurückgezogen sein, wie in euren eigenen Palästen, hohe Damen!" erwiderte Gelsolmina, indem sie in einen Seitengang einbog und die Fremden den Wohnzimmern zuführte, von denen aus sie zuvor die Verlegenheit ihrer Gäste am Fenster sitzend bemerkt hatte. "Hier kommt Niemand ohne Ursach' her, außer meinem Vater und mir, und mein Vater ist mit seinem Dienste sehr beschäftigt."

"Hast du keinen Dienstboten?"

"Nein, Signora! Eines Hauswirts Tochter darf nicht zu stolz sein, um sich selbst zu bedienen."

"Du hast recht. Ein so feinsühndes Mädchen, wie du, Gelsomina, wird einsehen, daß es für Frauen von Stande nicht geziemend ist, in ein Haus wie dieses, wenn auch nur durch Zufall zu gerathen, und du wirst uns einen großen Gefallen erweisen, wenn du mehr als gewöhnliche Vorkehrung triffst, daß man uns hier nicht sehe. Wir machen dir viel Mühe, aber sie soll nicht unbelohnt bleiben. Nimm dieß Gold."

Gelsomina antwortete nicht, aber als sie mit niedergesenkten Augen da stand, stahl sich eine Röthe in ihre Wangen, daß ihr zuvor bleiches Gesicht sanft erglühte.

"Nein, ich habe dich erkannt," sagte Donna Florinde, indem sie die Zechinen wieder einsteckte, und ergriff die Hand des Mädchens, welche es schweigend geschehen ließ. "Wenn ich dich durch meine

Unbescheidenheit gekränkt habe, so schreibe dieß Anerbieten einzig unserer Furcht vor der Schande zu, hier gesehen zu werden."

Das Mädchen erglühte noch mehr und ihre Lippen bebten.

"Ist es denn eine Schande, unschuldig hier zu wohnen, Signora?" fragte sie mit abgewendetem Auge. "Ich habe das lange gergewohnt, aber ich habe es bisher noch von Niemanden sagen gehört!"

"Heilige Maria, verzeihe mir! Wenn ich eine Sylbe ausgesprochen habe, die dich kränken kann, treffliches Mädchen, so ist es unwissentlich und ungern geschehen."

"Wir sind arm, Signora, und der Bedürftige muß sich gefallen lassen, auch das zu thun, was seinen Wünschen entgegen ist. Ich verstehe Eure Meinung und will dafür sorgen, daß Ihr verborgen bleiben sollt; mög' Euch die heilige Jungfrau eine größere Sünde verzeihen, als Ihr begangen habt."

Während die Damen verwundert waren über solche Beweise von Zartgefühl und Empfindung an diesem eigenthümlichen Ort, entfernte sich das Mädchen.

"Das hätte ich nicht erwartet in einem Kerker!" rief Violetta.

"Wie nicht Alles edel und gehörig ist in einem Palast, so ist auch nicht Alles zu verwerfen, was in einem Kerker vorkommt. Aber dieß ist fürwahr ein außerordentliches Mädchen für ihren Stand, und wir müssen dem gelobten S. Theodor (sie bekreuzte sich) danken, daß er sie uns in den Weg geführt hat."

"Können wir Besseres thun, als sie zu unserer Vertrauten und Freundin machen?"

Die Gouvernante war älter und weniger geneigt, als ihr Zögling, auf den Schein hin zu trauen. Aber das feurigere Gemüth und der höhere Stand der Letzteren hatten ihr einen Einfluß gegeben, dem Florinde nicht immer glücklich widerstand. Gelsomina kam zurück, ehe es Zeit war zu überlegen, ob Violetta's Vorhaben auch der Klugheit gemäß wäre.

"Du hast einen Vater, Gelsomina?" fragte die venetianische

Erbin und ergriff die Hand des artigen Mädchens, indem sie diese Frage that.

„Gelobet sei die heilige Jungfrau, daß ich dieß Glück habe.“

„Es ist ein Glück. Denn gewiß, ein Vater würde nicht das Herz haben, sein Kind dem Ehrgeiz und gewinnsüchtigen Hoffnungen aufzuopfern. Und deine Mutter?“

„Ist schon seit langer Zeit bettlägerig. Ich glaube, wir hätten sonst nicht hier zu sein brauchen; bei ihren Leiden aber paßt kein anderer Ort so gut für sie, als dieses Gefängniß.“

„Gelsomina, du bist glücklicher als ich, selbst in deinem Gefängniß. Ich habe keinen Vater, keine Mutter, fast muß ich sagen, keinen Freund.“

„Und dieß das Schicksal einer Dame aus dem Hause Tiepolo!“

„Es ist nicht Alles wie es scheint in dieser argen Welt, gute Gelsomina! Wir haben viele Dogen in der Familie gehabt, aber auch viele Leiden. Du hast vielleicht gehört, daß von derselben nichts mehr übrig ist, als ein einziges Mädchen, jung wie du, die der Obhut des Senats anvertraut ist?“

„Es wird in Venedig wenig von diesen Sachen gesprochen, Signora, und von Allen geht Niemand so selten auf den Platz als ich. Doch von der Schönheit und dem Reichthum der Donna Violetta habe ich wohl gehört. Das Letztere, hoff' ich, wird wahr sein, das Erstere seh' ich jetzt selber.“

Die junge Tiepolo wurde ihrerseits roth, aber freilich nicht aus verletztem Gefühl.

„Sie sagen zu viel Gutes aus Mitleid für die arme Waise,“ erwiderte sie, „obschon dieser unglückselige Reichthum vielleicht nicht überschätzt wird. Du weißt, daß der Staat sich's angelegen sein läßt, alle Frauen von Adel, die vaterlos sind, zu hüten und unterzubringen.“

„Nein, Signora. Das ist aber schön von St. Marco.“

„Du wirst bald anders darüber denken. Du bist jung, Gelsomina, und hast wohl dein Leben in Zurückgezogenheit zugebracht?“

„Ja, Signora. Ich gehe selten weiter als in meiner Mutter Stube oder in die Zelle eines kranken Gefangenen.“

Bioletta sah ihre Gouvernante an, als wollte sie sagen, daß sie sich wohl schwerlich einem Mädchen würde verständlich machen können, die den Gefühlen der Welt so wenig zugänglich wäre.

„So wirst du freilich nicht begreifen, daß eine Frau von Adel wenig Lust haben mag, sich dem Verlangen des Senats zu fügen, wenn er über ihre Pflichten und Reigungen gebieten will.“

Gelsomina sah die schöne Rednerin starr an, aber es war sichtlich, daß sie die Frage nicht recht begriff. Bioletta sah wieder die Gouvernante an, als wolle sie diese zu Hilfe rufen.

„Die Pflichten unseres Geschlechtes sind oft schwer,“ sagte Donna Florinde, denn sie verstand durch ihren weiblichen Takt Bioletta's Begehren. „Unsere Anhänglichkeit trifft nicht immer mit den Wünschen unserer Freunde zusammen. Wir haben die Wahl nicht, aber wir können nicht immer gehorchen.“

„Ich habe gehört, daß die Damen von Adel Diejenigen, mit denen sie verheirathet werden sollen, nicht sehen dürfen, Signora; wenn es dieß ist, was Ew. Excellenz meinen. Mir hat diese Sitte immer ungerecht, oder vielmehr grausam geschienen.“

„Und ist es Frauen deines Standes erlaubt, sich Freunde zu erwerben, von denen Einer ihnen dereinst theuer werden kann?“ fragte Bioletta hastig.

„Signora, so viel Freiheit haben wir auch im Gefängniß.“

„O, dann bist du glücklicher, als die in Palästen wohnen! Ich will dir vertrauen, edles Mädchen, denn du wirst die Schwache, Bedrängte, die deines Geschlechtes ist, nicht verrathen.“

Gelsomina hob ihre Hand auf, als wollte sie dem ungestümen Zutrauen ihres Gastes Einhalt thun, und horchte aufmerksam.

„Wenige kommen hieher,“ sagte sie dann, „aber mancherlei

Bege, hinter Geheimnisse zu kommen, gibt es in diesem Hause, die ich noch nicht kenne. Tretet tiefer in die Wohnung ein, edle Damen, hier ist ein Ort, der, wie ich Ursache habe zu glauben, auch vor Lauschern sicher ist."

Des Hauswarts Tochter ging voran in das kleine Gemach, wo sie sich mit Jacopo zu unterhalten pflegte.

"Ihr sagtet, Signora, daß ich Gefühl hätte für die Schwäche und Hilflosigkeit unseres Geschlechtes, und darin laßt Ihr mir Gerechtigkeit widerfahren."

Violetta hatte Muße, einen Augenblick nachzudenken, während sie aus dem einen Zimmer in das andere ging, und sie fing an, ihre Mittheilungen mit mehr Behutsamkeit zu machen. Aber der lebhafteste Antheil, den ein Wesen von so freundlicher Natur und so abgesonderter Lebensweise als Gelsomina an der Erzählung nahm, gab ihrer natürlichen Offenherzigkeit den Sieg; und auf eine ihr selbst fast unbewußte Weise setzte sie des Hauswarts Tochter von beinahe den meisten Umständen in Kenntniß, welche sie bis in das Gefängniß geführt hatten.

Gelsomina's Wangen wurden farblos, während sie zuhörte, und als Violetta geendet hatte, zitterte sie an allen Gliedern ihres zarten Körpers vor Theilnahme.

"Es ist furchtbar, sich der Macht des Senats zu widersetzen," sagte sie leise, daß es kaum zu hören war. "Habt Ihr bedacht, Signora, was Eure That für Folgen haben kann?"

"Wenn auch nicht, so ist es jetzt doch zu spät, mein Vorhaben zu ändern. Ich bin des Herzog von St. Agata Weib, und kann nie eines Andern Gattin werden."

"Jesus! das ist wahr! — Und doch, ich glaube, ich möchte lieber im Kloster sterben, als den Rath gegen mich aufbringen."

"Du weißt nicht, gutes Mädchen, welches Muthes auch ein junges Weib fähig ist. Du hängst noch an deinem Vater, in der Unterweisung und Gewohnheit des kindlichen Alters, aber du kannst

es noch erfahren, daß die Zeit im Leben kommt, wo alle deine Hoffnungen sich in einem Andern vereinigen werden."

Gelsomina zitterte nicht mehr und ihr sanftes Auge glänzte.

"Der Staatsrath ist fürchterlich," erwiderte sie, "aber es muß noch fürchterlicher sein, Den zu verlassen, dem man Pflicht und Liebe am Altare gelobt hat."

"Hast du Mittel, uns zu verstecken, gutes Mädchen?" unterbrach sie Donna Florinde, "und kannst du uns, wenn dieser Tumult vorüber sein wird, irgendwie zu fernere Verborgenheit oder zur Flucht verhelfen?"

"Nein, Signora. Sogar Benedigs Straßen und Plätze sind mir beinahe fremd. O heiligste Maria! Was gäbe ich darum, wenn ich die Wege der Stadt so gut wüßte als meine Cousine Annina, die, wenn es ihr nur behagt, von ihres Vaters Laden bis nach dem Lido geht, und vom Marcusplatz zum Rialto, ganz wie es ihr gefällt. Ich will nach meiner Cousine schicken, die wird uns rathen in dieser schrecklichen Noth."

"Deine Cousine! Hast du eine Cousine, die Annina heißt?"

"Annina, Signora, meiner Mutter Schwesterkind."

"Die Tochter des Weinhändlers Tommaso Tosti?"

"Gedenken die edlen Damen der Stadt so Derer, die geringer sind? Das wird meine Cousine erfreuen, denn sie hat es gern, wenn die Bornehmen sie auszeichnen."

"Und kommt deine Cousine hierher?"

"Selten, Signora! Wir sind nicht sehr vertraut mit einander. Ich meine, Annina achtet mich einfaches, ungelehrtes Mädchen zu gering für ihre Gesellschaft. Aber sie wird uns ihren Beistand in solcher Gefahr nicht versagen. Ich weiß, sie hält nicht viel von der Republik, denn ich habe sie von deren Angelegenheiten reden hören, kühner als für ein Mädchen ihres Alters sich geziemt, und in diesem Gefängniß."

„Gelsomina, deine Cousine ist eine geheime Dienerin der Polizei und deines Vertrauens unwerth.“

„Signora!“

„Ich spreche nicht ohne Grund. Glaube mir, sie läßt sich zu Geschäften brauchen, die sich für ihr Geschlecht nicht geziemen, und sie deines Vertrauens unwerth machen.“

„Edle Damen, ich will nichts reden, was bei eurem hohen Stande und gegenwärtigem Mißgeschick übel angebracht wäre, aber ihr solltet mich nicht nöthigen, so von meiner Mutter Richte zu denken. Ihr seid unglücklich gewesen, und mögt Grund haben, mit der Republik unzufrieden zu sein, und hier seid ihr sicher — aber ich wünsche keinen Tadel über Annina zu hören.“

Donna Florinde und ihr Zögling kannten die menschliche Natur hinlänglich, um diese edle Ungläubigkeit als ein günstiges Zeichen für die Reinheit der Gesinnung in ihrer jungen Wirthin anzusehen, und begnügten sich mit dem Ersuchen, daß Annina auf keine Weise von ihrer gegenwärtigen Lage Nachricht erhalte. Nach dieser Verständigung besprachen sich die Drei mit mehr Muße über die Aussicht der Flüchtlinge, den Ort, sobald es Zeit wäre, unentdeckt zu verlassen.

Auf Antrieb der Gouvernante schickte Gelsomina einen Diener des Gefängnisses hinaus, um zu erfahren, wie es auf dem Plage stehe. Er erhielt besonders den Auftrag, er solle, ohne Verdacht zu erregen, nach einem Carmeliter vom Orden der Baarsfüßermönche suchen. Bald kam er mit der Nachricht zurück, daß der Böbel aus dem Hofe des Palastes gewichen und zur Kathedrale gezogen sei mit der Leiche des Fischers, der am vorigen Tage in der Regatta so unerwartet den Preis davongetragen hatte.

„Betet Eure Awe's ab, und geht zu Bett, schöne Gelsomina!“ schloß der Unter-Gefangenwärter, „denn die Fischer haben aufgehört zu schreien, um nunmehr zu beten. Per Diana! Die kahlköpfigen und kahlbeinigen Schufte sind so unverschämt, als ob St. Marco ihr Eigenthum wäre! Die edlen Patricier sollten ihnen An-

Der Bravo.

stand lehren und jeden zehnten von den Schurken auf die Galeeren schicken. Hunde! Die Ruhe einer ordentlichen Stadt mit ihren gemeinen Beschwerden zu stören!"

"Aber du sagst nichts von dem Mönche, ist er bei den Auführern?"

"Es ist ein Carmeliter am Altare — aber mein Blut kochte, als ich solche Bagabonden achtbaren Leuten die Ruhe stören sah, und ich habe wenig auf sein Gesicht und sein Alter Acht gegeben."

"Dann hast du die Hauptsache versäumt, um deren willen ich dich geschickt habe. Es ist jetzt zu spät, den Fehler wieder gut zu machen. Du kannst wieder an dein Geschäft gehen."

"Bitte tausendmal um Verzeihung, schönste Gelsomina, aber ein Mann im Amte muß unwillig werden, wenn er seine Rechte von dem Pöbel angetastet sieht. Schickt mich nach Corfu, oder nach Candia, wenn's Euch beliebt, und ich will die Farbe von jedem Stein in ihren Gefängnissen mitbringen, aber schickt mich nicht unter die Rebellen. Mir schwillt die Kehle, wenn ich Schufte sehe!"

Da des Hauswirts Tochter sich entfernte, während ihres Vaters Gehilfe diese Bethuerung seiner Loyalität ergehen ließ, so sah der Letztere sich genöthigt, dem Rest seines Unwillens in einem Selbstgespräch Luft zu machen.

Eine von den Absichten der Bedrückung ist das Entstehen einer Stufenleiter der Tyrannei von Denen abwärts, die den Staat regieren, bis auf Diejenigen, welche über einen Einzelnen den Herrn spielen. Wer gewöhnt ist, die Menschen zu beobachten, weiß ohne uns, daß Niemand seine Untergebenen abscheulicher behandelt, als wer selbst von seinen Obern gedrückt wird, denn die armselige Natur des Menschen hat das geheime Verlangen, einen Schwächeren büßen zu lassen für das von einem Stärkeren erlittene Unrecht. Auf der andern Seite ist, wenn es nicht als Pflicht von ihm gefordert wird, kein Stand so bereitwillig zu der Ehrerbietung, welche eine der Belohnungen der Tugend, Erfahrung und Einsicht ist, als Derjenige, welcher weiß, daß er auf allen Seiten gesichert ist vor neuernden

Angriffen gegen seine angeborenen Rechte. Daher ist mehr Sicherheit vor Pöbelwuth und Gewaltthat in unseren freien Staaten, als irgend sonst wo auf der Erde, weil kein Bürger auf so niedriger Stufe steht, daß er nicht fühlen sollte, wie jedes auch nur scheinbare Verlangen, sich zu rächen für die Ungunst des Schicksals, dem andern eine ihm nicht gebührende Ueberlegenheit einräumt. Wenn der Strom künstlich eingedämmt wird, so entsteht die Gefahr, daß er die seiner Natur fremden Schranken durchbreche; überläßt man ihn seinem eigenen Lauf, so fließt er in tiefen Bette ruhig fort, bis er den Ueberfluß seiner Wasser in den allgemeinen Behälter, den Ocean, ergießt.

Gelsomina kehrte zu ihren Gästen mit beruhigenden Nachrichten zurück. Der Tumult im Hofe des Palastes und das Ausrücken der Dalmatier hatte alle Augen genugsam beschäftigt, und wenn auch einige neugierige Gaffer die Damen in das Gefängniß hätten eintreten sehen, so war dieser Umstand doch so natürlich, daß es keinem einfallen konnte, daß Frauen von so hohem Rang dort auch nur einen Augenblick länger bleiben würden, als nöthig wäre. Ihre Sicherheit ward dadurch noch größer, daß auch die wenigen Gefängnißwärter nicht zugegen gewesen, indem sie sich um die offenen Theile des Hauses überhaupt nicht sonderlich bekümmerten, und außerdem jetzt durch die Neugier hinausgelockt waren. Das anspruchlose Zimmer, in welchem die Damen sich eben befanden, war ausschließlich für den Gebrauch ihrer artigen Beschützerin bestimmt, und eine Störung kaum möglich, so lange der Senat noch nicht Zeit und Macht zur Anwendung jener furchtbaren Mittel, die alles Verborgene aufspürten, wiedererlangt hatte.

Mit dieser Erklärung waren Donna Violetta und ihre Begleiterin sehr zufrieden. Sie gewannen Muße, Mittel zu ihrer Flucht zu ersinnen, und die Erstere glühte von Hoffnung, sich bald ihrem Camillo wiedergegeben zu sehen. Doch war der Umstand noch böse, daß sie den Letzteren auf keine Weise von ihrer Lage in Kenntniß setzen

konnten. Als der Tumult aufhörte, beschloßen sie ein Boot zu suchen, und in solcher Verkleidung, als Gelsomina herbeischaffen konnte, nach seinem Palaste zu rudern. Indeß überlegte Donna Florinde, daß dieser Schritt zu gefährlich sei, weil der Neapolitaner, wie bekannt, von der geheimen Polizei beobachtet wurde. Der Zufall, der zur Bekämpfung verwickelter Verhältnisse oft wirksamer ist als die List, hatte sie an einen Ort geführt, der für den Augenblick Sicherheit gewährte, und diese vortheilhafte Stellung hätten sie eingebüßt, wenn sie sich ohne die allergrößte Vorsicht allen auf den öffentlichen Kanälen möglichen Gefahren preisgegeben hätten.

Endlich fiel es der Gouvernante ein, die Dienste in Erwägung zu ziehen, welche ihnen das niedliche Mädchen leisten konnte, das schon so viel Theilnahme für ihr Schicksal bewiesen hatte. Während der Geständnisse ihres Zöglings hatte Donna Florinde vermöge ihres weiblichen Takts die geheimen Triebfedern wohl bemerkt, welche die Gefühle der unerfahrenen Zuhörerin in Bewegung setzten. Gelsomina hatte mit athemloser Bewunderung gehört, wie Don Camillo sich in den Kanal geworfen, um Violetta's Leben zu retten. Alle ihre Gedanken malten sich in ihren Zügen, als die junge Tiepolo von den Gefahren sprach, die er bestanden, um ihre Liebe zu gewinnen. Weiblichkeit blickte aus jedem Zuge ihres sanften Gesichts, während die junge Braut das engere Band erwähnte, welches sie jetzt vereinigt hielt, ein Band viel zu heilig, als daß die Politik des Senats es zerreißen dürfte.

„Wenn wir Mittel hätten, Don Camillo von unserer Lage zu unterrichten,“ sagte die Gouvernante, „so könnte Alles noch gut gehen. Sonst aber wird uns dieser so glücklich gefundene Zufluchtsort nichts helfen.“

„Ist die Kühnheit des Cavaliers denn so gewaltig, daß er gar nicht vor Denen droben zittert?“ fragte Gelsomina.

„Er würde seine Getreuen aufbieten, und ehe der Tag anbricht, könnten wir außer dem Bereich ihrer Macht sein. Diese

schlaun Senatoren wollen mit den Gelübden meines Zöglings umspringen, als wären es kindische Schwüre, und werden den Zorn des heiligen Stuhls selber herausfordern, wenn es ihr Interesse gilt."

"Aber das Sacrament der Ehe ist nichts Menschliches. Davor werden sie wenigstens Achtung haben."

"Glaube das nicht. Keine Verpflichtung ist so heilig, daß sie Achtung davor haben sollten, wenn ihre Politik auf dem Spiele steht. Was sind die Neigungen eines Mädchens, was ist das Glück einer verlassenen, hilflosen Frau gegen ihren Vortheil? Daß mein Zögling jung ist, führt Jene wohl zu dem Gedanken, mit ihrer Weisheit ihr beizustehen, nicht aber zu dem, daß das Elend, welches sie ihr bereiten wollen, um so länger dauern wird. Die heilige Verpflichtung der Dankbarkeit bringen sie nicht in Anschlag. Die Bande der Zuneigung sind ihnen bloß Mittel, um ihre Unterthanen in Furcht zu setzen. Nichts wissen sie von Nachsicht. Die Hingebung weiblicher Liebe verspotten sie als eine Narrheit, an der man sich bei Muße erlustigt, um die Schärfe des Ungemachs in wichtigeren Angelegenheiten abzustumpfen."

"Kann es etwas Wichtigeres geben, Signora, als die Ehe?"

"Sie ist auch für sie wichtig, als das Mittel, ihre Auszeichnungen und ihre stolzen Namen fortzupflanzen. Sonst aber kümmern sich die Rätthe nicht viel um häusliche Angelegenheiten."

"Sind sie doch Väter und Gatten!"

"O ja, weil sie, um mit Recht das Erstere sein zu können, zuvor das Letztere werden müssen. Die Ehe ist für sie nicht ein Band heiliger und theurer Verwandtschaft, sondern ein Mittel, ihre Reichthümer zu vermehren und ihren Namen zu erhalten." So sagte die Gouvernante, und beobachtete die Wirkung ihrer Rede auf dem Gesicht des unverstellten Mädchens. "Heirathen aus Liebe nennen sie Kinderspiel, und handeln mit den Neigungen ihrer eigenen Töchter wie mit ihren Waaren. Wenn ein Staat einmal ein goldenes Idol als seinen Gott aufstellt, so werden Wenige sich weigern, ihm zu opfern!"

„Ich wünschte wohl, daß ich für die edle Donna Violetta etwas thun könnte.“

„Du bist zu jung, gute Gelsomina, und wie ich fürchte, nicht bekannt genug mit venetianischer Verschlagenheit.“

„Deswegen seid unbesorgt, Signora; ich kann in einer guten Sache so gut als ein Anderer meine Schuldigkeit thun.“

„Wenn es möglich wäre, Don Camillo Monforte von unserer Lage zu unterrichten, — aber du hast nicht Erfahrung genug, uns diesen Dienst zu leisten.“

„Glaubt das nicht, Signora,“ fiel Gelsomina ein, deren Stolz als eine neue Triebfeder nun hinzukam zu dem natürlichen Mitgefühl für ein Frauenzimmer, das fast in einem Alter mit ihr, und derselben Leidenschaft, welche ein weibliches Herz groß macht, unterworfen. „Ich kann wohl fähiger dazu sein, als mein Aeußeres sollte denken lassen.“

„Ich will dir vertrauen, gutes Kind, und wenn die heilige Jungfrau uns beschützt, so soll dein Glück nicht vergessen werden.“

Die fromme Gelsomina bekreuzte sich. Darauf unterrichtete sie ihre Gefährtinnen von ihrer Absicht, und ging hinein, die nöthigen Vorbereitungen zu machen, während Donna Florinde ein Zettelchen schrieb in so vorsichtigen Ausdrücken, daß es bei einem schlimmen Ausgange nicht zu ihrer Entdeckung führen konnte, aber doch hinreichte, um dem Herzog von St. Agata über ihre gegenwärtige Lage einen Wink zu geben.

In wenigen Minuten kam des Hauswarts Tochter zurück. Ihr gewöhnlicher Anzug, die Tracht einer sittsamen Venetianerin aus dem niederen Stande, machte keine Verkleidung nöthig, ihre Züge verdeckte die Maske, ein Stück der Kleidung, welches Jedermann in dieser Stadt besaß. Donna Florinde gab ihr nun den Zettel, bezeichnete die Straße und den Palast, den sie aufzusuchen hatte, so wie die Person des Herzogs von Agata, empfahl ihr nochmals die größte Vorsicht und entließ sie.